

Konstruktion und Idee: Eine Untersuchung über die Methode in der Identitätsphilosophie Schellings

Motokiyo FUKAYA

Im gemeinsam mit Hegel herausgegebenen »Kritischen Journal der Philosophie« (1802/03) schreibt Schelling eine Rezension zu Benjamin Carl H. Höijers »Abhandlung über die philosophische Construction« (Stockholm 1801). In dieser Rezension, die den Titel »Über die Construction in der Philosophie« (Im Folgenden zitiert als »Konstruktionsschrift«, M.F.) trägt, reflektiert Schelling das wissenschaftliche Verfahren seiner Naturphilosophie, d.h. die Methode der Konstruktion¹. Wir sind aber der Meinung, dass diese Methode nicht nur für Schellings Naturphilosophie, sondern auch für seine Identitätsphilosophie unentbehrlich ist.

In der »Konstruktionsschrift« erklärt Schelling die Konstruktion als „absolute und *reale* Gleichsetzung des Allgemeinen und Besonderen“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 131f.). Gegen Kant ist Schelling der Meinung, dass es diese Konstruktion nicht nur in der Mathematik, sondern auch in der Philosophie gibt². Wenn aber Schelling der Ansicht ist, dass diese philosophische Konstruktion auf dem Standpunkt der Vernunft durchgeführt wird, auf welchem der Reflexionsgegensatz gar nicht im Sinnlichen, sondern „nur innerlich im Subjekt“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 140) gemacht wird, scheint es uns schwierig eine solche Konstruktion zu verstehen, insofern wir uns an den Standpunkt des Verstandes gewöhnt haben, auf welchem der Reflexionsgegensatz noch im Sinnlichen besteht. Deswegen möchten wir folgenden Umweg nehmen: Wir folgen Schellings kritischer Erklärung des kantischen Konstruktionsbegriffs und versuchen im Vergleich damit Schellings oben genanntes Verständnis der Konstruktion in der Philosophie *nachzuvollziehen*.

Durch dieses Verfahren können wir, so scheint es uns mindestens, auch eine andere Art des Allgemeinen als die Kantische, d.h. *die Idee*, als notwendige Bedingung der Konstruktion in der Philosophie erfahren. So können wir nämlich Schellings Konzeption der Idee nachvollziehen: Wenn wir die Konstruktion als Konstruktion, d.h. als Gleichsetzung des Allgemeinen und Besonderen denken, ist „das schlechthin *Allgemeine*“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 128) als Einheit des Allgemeinen und Besonderen „für sich schon Gegenstand von Anschauung, versteht sich rein intellektueller, als Idee“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 131).

Wenn wir §1 und §2 der »Darstellung meines Systems der Philosophie« (1801) betrachten, wo Schelling deutlich erklärt, dass er seine Identitätsphilosophie vom Standpunkt der Vernunft aus zu etablieren versucht, können wir vermuten, dass er dafür eben die Methode der Konstruktion übernimmt.

¹ Vgl. Krings, Hermann: „Die Konstruktion in der Philosophie. Ein Beitrag zu Schellings Logik der Natur“, in: Aspekte der Kultursoziologie, hrsg. v. J. Stagl, Berlin 1982, 341-351.

² Hier sollte man freilich den Unterschied zwischen Kants originalem Konstruktionsbegriff und dem von Schelling rezipierten Konstruktionsbegriff nicht übersehen (Vgl. Weber, Jürgen: Begriff und Konstruktion. Rezeptionsanalytische Untersuchungen zu Kant und Schelling. Elektronische Dissertationen der Georg-August-Universität Göttingen. Aufgelegt bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen 1998. <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/1998/weber/inhalt.htm>.) Unser Interesse gilt aber nicht diesem Unterschied, sondern der Methode der Konstruktion in Schellings Philosophie, und insofern behandeln wir Kants Konstruktionsbegriff hauptsächlich aus der Sicht Schellings.

1. Zwei Arten der Vernunftkenntnis

Im ersten Hauptstück der „Transzendentalen Methodenlehre“ der »Kritik der reinen Vernunft« (Im Folgenden zitiert als »KrV.«, M.F.) unterscheidet Kant zwei Arten der Vernunftkenntnis. Die eine ist die Vernunftkenntnis aus Begriffen, welche als philosophische bezeichnet wird, während die andere die aus der Konstruktion der Begriffe ist, welche mathematische genannt wird³.

Mit dem Beispiel des Dreiecks⁴ erklärt Kant konkret diesen Unterschied beider Arten der Erkenntnis. Wenn dem Philosophen der Begriff des Dreiecks gegeben ist, wird über ihn vergeblich nachdenken. Denn, so Kant, der Philosoph kann zwar den Begriff der geraden Linie, oder eines Winkels deutlich machen, aber „nicht auf andere Eigenschaften kommen, die in diesen Begriffen gar nicht liegen“ (»KrV.«, B744). Dagegen fängt der Geometer sofort an ein Dreieck zu konstruieren. Er verlängert z.B. eine Seite des Dreiecks und findet den Außenwinkel, dessen Summe mit dem berührenden Innenwinkel hundertachtzig Grad ist, denn er weiss, dass die Summe aller berührenden Winkel, die aus einem Punkte auf einer geraden Linie gezogen werden, zwei rechten Winkeln gleich sind. Der Mathematiker gelangt also, so Kant, „durch eine Kette von Schlüssen, immer von der Anschauung geleitet, zur völlig einleuchtenden und zugleich allgemeine Auflösung der Frage“ (»KrV.«, B745). Auf diese Weise zeigt Kant, dass der wesentliche Unterschied dieser beiden Vernunftkenntnisse nicht im Gegenstand, sondern in der Art (»KrV.«, B742) besteht, in welcher der Gegenstand durch die Vernunft behandelt wird (»KrV.«, B743). Kant betont sogar, dass der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Arten, d.h. der philosophischen und der mathematischen Art darin liegt, dass diese den Begriff konstruiert und jene nicht. Mathematische Betrachtung drängt „zur Anschauung, in welcher sie den Begriff in concreto betrachtet, aber doch nicht empirisch, sondern bloß in einer solchen, die sie a priori darstellt, d.h. konstruiert hat“ (»KrV.«, B743)⁵.

An dieser Erläuterung Kants kritisiert Schelling⁶ nicht ohne Grund, dass auch die Art der Gegenstände, welche der Philosoph und der Mathematiker behandeln, nicht gleichgültig ist. Der oben gegebene Begriff des Dreiecks z.B. ist nach Schelling ein geometrischer Begriff, dessen Konstruktion in die Kompetenz des Mathematikers, nicht aber des Philosophen falle. Nach Schelling dürfen wir also nicht schließen, dass der Philosoph gar nicht konstruieren kann, nur weil er den geometrischen Begriff nicht zu konstruieren vermag.

Um diese und die anderen Kritikpunkte Schellings besser verstehen zu können, müssen wir genauer untersuchen, was Kant mit der Konstruktion des Begriffs konkret meint.

2. Kants Konstruktionsbegriff

³ Vgl. „Die philosophische Erkenntnis ist die Vernunftkenntnis aus Begriffen, die mathematische aus der Konstruktion der Begriffe“ (»KrV.«, B741).

⁴ Kant benutzt das Wort „Triangel“ statt des Worts „Dreieck“.

⁵ Vgl. „Denn ich soll nicht auf dasjenige sehen, was ich in meinem Begriffe vom Triangel wirklich denke, (dieses ist nichts weiter, als die bloße Definition,) vielmehr soll ich über ihn zu Eigenschaften, die in diesem Begriffe nicht liegen, aber doch zu ihm gehören, hinausgehen“ (B746); „Aber in den Mathematischen Aufgabe ist hievon und überhaupt von der Existenz gar nicht die Frage, sondern von den Eigenschaften der Gegenstände an sich selbst, lediglich so fern diese mit dem Begriff derselben verbunden sind“ (»KrV.«, B747); „die Befolgung der mathematischen Methode in dieser Art Erkenntnis nicht den mindesten Vorteil schaffen können“ (»KrV.«, B754).

⁶ Vgl. »Konstruktionsschrift«, SW V, 132.

Wie wir gesehen haben, ist nach Kant die mathematische Erkenntnis eine Art der Vernunftkenntnis, welche auf der Konstruktion des Begriffs beruht. Diese Konstruktion des Begriffs bestimmt Kant aber als die Darstellung a priori der ihm korrespondierende Anschauung. Beispielsweise besteht die Konstruktion des Begriffs des Dreiecks nach Kant in nichts anderem, als darin, den diesem Begriff entsprechenden Gegenstand, d.h. das Dreieck, entweder durch bloße Einbildung in der reinen Anschauung darzustellen, oder nach dieser reinen Anschauung auf dem Papier, d.h. in der empirischen Anschauung darzustellen (»KrV.«, B741).

In Bezug auf dieses Beispiel⁷ und die entsprechenden Erklärungen Kants möchten wir im Folgenden auf drei Punkte hinweisen, um Schellings später näher zu thematisierenden Angriff auf Kant zu verdeutlichen.

Im ersten Punkt, auf welchen wir unsere Aufmerksamkeit lenken möchten, geht es um die Besonderheit der Anschauung, welche Kant in der Konstruktion thematisiert und als „eine *nicht empirische* Anschauung“ (»KrV.«, B741) bezeichnet. In dieser Anschauung wird, so Kant, zwar auch ein einzelnes Objekt dargestellt, insofern es eine Anschauung ist, aber dieses dargestellte Objekt vertritt zugleich alle möglichen Anschauungen, die unter denselben Begriff gehören. Der erste Punkt ist also, dass Kant in der Mathematik „eine *nicht empirische* Anschauung“ (»KrV.«, B741) zugibt und diese sowohl für einzeln als auch für allgemeingültig gehalten werden kann.

Um diese besondere Anschauung, welche einen doppelten Status hat, zu verstehen, möchten wir unsere Aufmerksamkeit zweitens auf Kants folgende Erklärungen über die Konstruktion lenken. Kant erklärt, wie wir oben gesehen haben, dass die Konstruktion des Begriffs nicht nur durch bloße Einbildung in der reinen Anschauung, sondern *nach* dieser reinen Anschauung auch in der empirischen Anschauung, wie auf dem Papier, durchgeführt werden kann. Denn, so Kant, auch bei der empirischen Anschauung wird immer nur auf die Handlung der Konstruktion des Begriffs gesehen und von vielen Bestimmungen wie der Größe der Figur oder des Winkels derselben abstrahiert⁸. Es ist also zweitens wichtig zu bemerken, dass in der Konstruktion nicht das Ergebnis der Konstruktion, d.h. das, was das Konstruierte ist, sondern die Handlung der Konstruktion als ihr Wesen angeschaut wird.

Drittens geht es um Kants Forderung, dass diese Handlung, d.h. die Darstellung des Begriffs völlig a priori, nämlich „ohne Muster dazu irgend einer Erfahrung geborgt zu haben“ (»KrV.«, B741)

⁷ Wir finden in den »Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik« (1783) (Im Folgenden zitiert als »Prolegomena«, M.F.) als anderes Beispiel der Konstruktion das des Satzes $7+5=12$. Nach Kant können wir aus dem Begriff der Summe von 7 und 5 zwar zum Gedanken der Vereinigung der beider Zahlen in eine einzige Zahl kommen, aber nicht zum Gedanken, dass diese einzige Zahl die Zwölf ist. Wir müssen nach Kant folgende konkrete Operation durchführen, um den Begriff der Zwölf antreffen zu können. Wir müssen nämlich die Anschauung zu Hilfe nehmen, die einer der beiden Zahlen korrespondiert, wie fünf Finger oder fünf Punkte, und so nach und nach die Einheiten der in der Anschauung gegebenen Fünf zu dem Begriffe der Sieben hinzutun (Vgl. »Prolegomena«, AA, 268f.). Von diesen Beispielen und unseren Untersuchungen dazu können wir darauf schliessen, dass in der Mathematik nach Kant eine besondere Art der Geistätigkeit unentbehrlich ist, welche Konstruktion genannt wird. Diese Konstruktion ist eine bewusste Handlung oder Operation, welche mit dem gegebenen Begriff anschaulich durchgeführt wird, und durch welche die mathematische Erkenntnis erweitert wird. Diese Operation ist dem Zählen in der Addition, oder dem Ziehen einer Linie in der Geometrie ähnlich, insofern durch sie der Begriff anschaulich dargestellt wird.

⁸ Vgl. „Die einzelne hingzeichnete Figur ist empirisch, und dient gleichwohl den Begriff, unbeschadet seiner Allgemeinheit, auszudrücken, weil bei dieser empirischen Anschauung immer nur auf die Handlung der Konstruktion des Begriffs, welchem viele Bestimmungen, z.E. der Größe, der Seiten und der Winkel, ganz gleichgültig sind, gesehen, und also von diesen Verschiedenheiten, die den Begriff des Triangels nicht verändern, abstrahiert wird“ (»KrV.«, B741f.).

durchgeführt werden muss. Diese Bedingung ist natürlich insofern wichtig für Kant, als er eine synthetische Erkenntnis (Satz) a priori sucht. Die Frage⁹ ist aber, wie man eine solche Art der Darstellung, d.h. der Konstruktion denken kann. Es geht also einerseits um die Möglichkeit, „*etwas a priori anzuschauen*“ (»Prolegomena«, AA, 281), aber andererseits darum, dass diese a priori gegebene Anschauung dem Begriff entspricht.

Auf diese Frage nach der Bedingungen der Konstruktion, d.h. nach der Denkmöglichkeit etwas, das dem Begriff entspricht, a priori anzuschauen, reagiert Kant dadurch, dass er von Anfang an die Einheit des Begriffs und der Anschauung a priori denkt. Kants Antwort ist nämlich, dass nur der Begriff a priori, d.h. der nicht empirische Begriff, der schon eine reine Anschauung in sich enthält, konstruiert werden kann (»KrV.«, B747). Eine reine Anschauung, die a priori gegeben werden kann, ist aber nach Kant nur „die bloße Form der Erscheinungen“ (»KrV.«, B748). Wenn es so ist, ist der nicht empirische Begriff, der schon eine reine Anschauung in sich enthält und deswegen konstruiert werden kann, nur ein Begriff von der Form der Erscheinungen, d.h. ein Begriff vom Raum und von der Zeit.

Die Konstruktion etwa in der Geometrie ist also nur möglich, weil sie einen Begriff vom Raum behandelt, wie z.B. den Begriff des Dreiecks. Wenn Kant auf diese Weise denkt, dass „von aller Anschauung keine a priori gegeben [ist]“¹⁰, als die bloße Form der Erscheinungen“ (»KrV.«, B748), dann ist es theoretisch unmöglich eine Konstruktion des Begriffs zuzugeben, welcher außer der bloße Form der Erscheinungen ist. Der Begriff des Dinges überhaupt (»KrV.«, B748) ist zwar ein Begriff a priori, aber dessen Anschauung lässt sich a priori gar nicht geben.

Folgerichtig behauptet Kant, dass nur die Begriffe von der Form der Erscheinungen, d.h. die Begriffe von Raum und Zeit konstruierbar sind, denn der Gegenstand von diesen Begriffen wird nur in Hinsicht auf die Quantität betrachtet und deswegen die gleichförmige Synthesis ermöglicht (»KrV.«, B751). Die mathematische Methode ist also, so Kant, nur im „Felde der Größen“ (»KrV.«, B752) gültig¹¹.

Diese von Kant vorgebrachten Gründe der Konstruierbarkeit sind aber von seinem Grundverständnis der Gegenstände der Philosophie abhängig. Seine Begründung der Konstruktion ist nur möglich, wenn wir mit Kant annehmen, dass in den Erscheinungen, „wodurch uns alle Gegenstände

⁹ Kant selbst stellt diese Frage in den »Prolegomena« und beantwortet sie zugleich: „Es ist also nur auf eine einzige Art möglich, daß meine Anschauung vor der Wirklichkeit des Gegenstandes vorhergehe und als Erkenntnis a priori statfinde, wenn sie nämlich nichts anderes enthält als die Form der Sinnlichkeit, die in meinem Subjekt vor allen wirklichen Eindrücken vorhergeht, dadurch ich von Gegenständen affiziert werde“ (»Prolegomena«, AA, 282). Nach dieser Erläuterung können wir also darauf schliessen, dass die Konstruktion nichts anderes als die Darstellung der Form der Sinnlichkeit ist. Dann aber könnte es sein, dass sich die weitere Frage anschliesst, ob die Form der Sinnlichkeit, die dem Begriff entspricht, in uns auch vor der Erfahrung existiert oder nicht. Auf diese Frage können wir zunächst antworten, dass es nicht um die Zeit geht, in welcher die Form und der Eindruck geordnet werden, wenn Kant behauptet, dass die Form der Sinnlichkeit in dem Subjekt allen wirklichen Eindrücken vorangeht. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Möglichkeit „*etwas a priori anzuschauen*“ (Ibd. 281) und deshalb ist die Frage, ob die Form der Sinnlichkeit in uns auch vor der Erfahrung existiert, nicht treffend. Es muss vielmehr gefragt werden, wie man die Entsprechung zwischen dem Begriff und der Anschauung denken kann. Es geht also um die Denkmöglichkeit der dem Begriff entsprechenden Anschauung. Deshalb sind wir der Meinung, dass gerade diese Frage wesentlich ist, um Schellings Philosophie zu verstehen.

¹⁰ Hinzufügungen des Verfassers in Zitaten stehen in eckigen Klammern.

¹¹ Vgl. „Wo ihnen [= Meister in dieser Kunst, Mathematiker] die Begriffe von Raum und Zeit, womit sie sich (als den einzigen ursprünglichen Quantis) beschäftigen, herkommen mögen, daran ist ihnen gar nichts gelegen“ (»KrV.«, B753).

gegeben werden, zwei Stücke sind: die Form der Anschauung (Raum und Zeit), die völlig a priori erkannt und bestimmt werden kann, und die Materie (das Physische), oder der Gehalt, welcher ein Etwas bedeutet, das im Raume und der Zeit angetroffen wird, mithin ein Dasein enthält und der Erscheinung korrespondiert“ (»KrV.«, B751). Der Grund der Konstruktion des Begriffs, welche Kant konzipiert, liegt also letztlich in diesem Unterschied zwischen der Erscheinung und dem Verhältnis zu ihr¹². Wir können nur auf diese letzte Bedingung der Konstruktion hin die anderen Bedingungen derselben denken.

3. Zusammenfassung der drei Aspekte zu Kants Konstruktionsbegriff

Hier möchten wir nochmals die drei Aspekte kurz zusammenfassen, welche Schellings Kritik gegenüber Kant verständlich machen: Der erste Aspekt besteht darin, dass Kant in der Mathematik „eine nicht empirische Anschauung“ (»KrV.«, B741) zugibt, die als Anschauung einzeln, aber als Konstruktion des Begriffs allgemeingültig ist.

Der zweite Aspekt ist, dass dieser zweifache Status der Anschauung nur möglich wird, wenn man von den empirischen Bestimmungen, welche zum Einzelnen gehören, abstrahiert und nur auf die Handlung der Konstruktion des Begriffs sieht. Es ist wichtig zu bemerken, dass im Zuge dieses zweiten Aspektes nicht direkt über die Konstruktion erklärt, sondern die Konstruktion reflektiert wird. Durch diese Reflexion wird deutlich, dass das Wesen der Konstruktion nichts anderes ist als die Handlung der Konstruktion zu sehen, oder besser die Handlungsweise anzuschauen, wodurch die wirkliche Anschauung stattfindet. Von diesen zwei Aspekten aus kann man verstehen, was Kant damit meint, wenn er sagt, dass die mathematische Erkenntnis „das Allgemeine im Besondern, ja sogar im Einzelnen“ (»KrV.«, B742) betrachtet.

Der dritte Aspekt ist nun darin zu suchen, dass die Handlung der Konstruktion des Begriffs völlig a priori durchgeführt wird, d.h. „ohne Muster dazu irgend einer Erfahrung geborgt zu haben“ (»KrV.«, B741). Dies ist nur möglich, wenn die Konstruktion, d.h. das Anschauen der Handlung der Konstruktion des Begriffs nichts anderes als die Darstellung der Form der Erscheinungen ist. Nach Kant sind nämlich nur die Begriffe von der Form der Erscheinungen, d.h. die Begriffe von Raum und Zeit konstruierbar, denn diese Begriffe sind a priori und enthalten in sich auch eine reine Anschauung. Der Grund für diese Konstruierbarkeit der Begriffe von Raum und Zeit ist nach Kant darin zu suchen, dass der Gegenstand des Begriffs von Raum und Zeit nur in Hinsicht auf die Quantität betrachtet und deswegen die gleichförmige Synthesis ermöglicht wird. Wir haben aber auch darauf hingewiesen, dass diese Bedingungen nur denkbar sind, wenn wir die Erscheinungen zugeben. Die Erscheinungen bestehen aus der Form der Anschauung, die völlig a priori erkannt und bestimmt werden kann, und der Materie, die in dieser Form angetroffen wird. Der Grund der Konstruktion des Begriffs liegt also letztlich in diesem Verständnis der Erscheinung und des Verhältnisses zu ihr.

¹² Vgl. »KrV.«, B751.

4. Von Schelling übernommene Elemente des kantischen Konstruktionsbegriffs

Betrachten wir nun, inwiefern Schelling Kants Konstruktionsbegriff zustimmt und inwiefern er ihn kritisiert. Schelling schätzt¹³ zunächst Kants Leistung, den allgemeinen Begriff der Konstruktion philosophisch tief aufgefasst zu haben. Kant drückt nämlich nach Schelling „die Idee der Konstruktion und den Grund aller Evidenz vollkommen“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 128) aus, wenn er die Konstruktion als „Gleichsetzung *des Begriffs* und *der Anschauung*“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 128) versteht. Natürlich hat Kant selbst nicht diesen Ausdruck „Gleichsetzung“ benutzt, um seinen Konstruktionsbegriff zu erklären, aber mit diesem Wort denkt Schelling, dass er gerade das, was Kant mit der Konstruktion meint, ausdrücken kann¹⁴.

Kant bestimmt, wie wir gesehen haben, die Konstruktion des Begriffs als die Darstellung der ihm korrespondierende Anschauung a priori. Damit folgt Kant aber nicht in dem Schema, dass er zunächst einen Begriff setzt und dann die von ihm unabhängige Anschauung so darstellt, dass diese dem vorher gesetzten Begriff entspricht. Er denkt vielmehr die Konstruktion gemäß dem Schema, dass nur der Begriff a priori, d.h. der nicht empirische Begriff, der schon eine reine Anschauung in sich enthält, konstruiert werden kann (»KrV.«, B747).

Auf diese Weise bemerkt Schelling, dass Kants Bestimmung der Konstruktion, insofern sie als „Gleichsetzung *des Begriffs* und *der Anschauung*“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 128) erfasst wird, die Idee der Konstruktion ausdrückt.

Schelling kritisiert aber an Kant, dass er diese Konstruktion nur in der Mathematik zugibt und nicht in der Philosophie.

5. Schellings Kritik an Kant: „Hiatus“ und „Intellektuelle Anschauung“

Hinsichtlich der Gleichsetzung, einem wesentlichen Moment der Konstruktion, erklärt Schelling zunächst jenen Moment, welcher der Konstruktion *in der Mathematik* eigentümlich ist. Nach Schelling ist in der Mathematik die Gleichsetzung nur *im Sinnlichen* in Betracht gezogen. Diese Eigentümlichkeit der Mathematik liegt nach Schelling darin, dass „die der Form nach intellektuelle Anschauung der Geometrie der Materie nach eine sinnliche [Anschauung]“ (ibid.) ist¹⁵. In der Mathematik ist nämlich die Anschauung, welche behandelt wird, immer schon als Raum oder als Zeit bestimmt. Schelling kritisiert, dass Kant wegen dieses zweiten Moments, welcher der Philosophie fehlt, auch das erste Moment d.h. die Gleichsetzung, die das Wesen der Konstruktion ist, für die Philosophie leugnet. Schelling analysiert diesen Fehler von Kant genauer und nennt zwei Gründe für ihn.

¹³ Schelling kritisiert auch die geometrische Methode Spinozas, insofern dieser nicht genug zurück konstruiert und „die rein ideelle Seite der Philosophie“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 127) nachverläßt, welches Schelling als Spinoza's Täuschung in den »Philosophische Briefe über Dogmaticismus und Criticismus« (1795. Wieder abgedruckt 1809) bezeichnet hat (Vgl. Fukaya, Motokiyo: *Anschauung des Absoluten in Schellings früher Philosophie* (1794-1800). Würzburg 2006.). Er behandelt auch Höyer's und Fichtes Philosophie.

¹⁴ Vgl. Anm. 2.

¹⁵ Die mathematische Anschauung ist der Form nach nicht empirische Anschauung, sondern die Anschauung der Anschauung, aber der Materie nach ist sie die Anschauung der Form der Sinnlichkeit (d.h. Raum und Zeit als reine Anschauungen).

Der erste Grund ist darin zu suchen, dass Kant „die absolute Entgegensetzung des Allgemeinen und Besonderen, die Kant zwar in der mathematischen Konstruktion als aufgehoben anerkennen muß, in der Philosophie aber durchaus stehen läßt“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 130). Schelling kritisiert nämlich, dass er die Philosophie „nur mit dem *Verstande* zu tun“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 135) haben lässt und deshalb bleibt für seine Philosophie „nichts als der *reine Verstand* einerseits und das *empirisch Mannigfaltige* andererseits, welches aber als empirisches von ihr ausgeschlossen ist“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 133). Kants Fehler ist also nach Schelling, dass er im menschlichen Geiste nur den leeren Begriff und die empirische Anschauung, und sogar den absoluten „Hiatus“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 133) zwischen beiden gelassen hat. Diese Kritik hat durchaus ihre Berechtigung, insofern Kant die philosophische Erkenntnis nur als Vernunftkenntnis aus Begriffen betrachtet, wie wir am Anfang gesehen haben.

Der zweite Grund ist, dass Kant die intellektuelle Anschauung nicht zugibt, durch welche sich vermeiden liesse, dass der reine Begriff leer wird. Er behauptet nämlich nach Schelling, dass die Philosophie nur mit reinen Begriffen ohne Anschauung zu tun hat, weil alle Anschauung notwendig sinnlich sein muss und es deshalb keine dem reinen Begriff angemessene nicht-empirische Anschauung, d.h. intellektuelle Anschauung, geben kann. Schellings Kritik setzt da an, dass Kant an der mathematischen Anschauung, die „das schlechthin *Allgemeine* [wie der Raum als Form der Anschauung], die reine Einheit des Allgemeinen und Besondern selbst ist“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 128), als nicht sinnlich, sondern vielmehr als rein intellektuelle selbst zugibt. Die mathematische Anschauung ist also, so Schelling, wesentlich nicht-empirisch, d.h. eine intellektuelle Anschauung¹⁶, auch wenn sie eine Beziehung auf das Sinnliche hat. Sie ist also, so Schelling, „die *sinnlich* reflektierte intellektuelle Anschauung“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 128). Insofern Kant die intellektuelle Anschauung nicht ganz aus seiner Philosophie ausschließt, kann der Unterschied zwischen dem Philosophen und dem Mathematiker nicht im Besitz der intellektuellen Anschauung bestehen, sondern muss darin gesucht werden, dass der Mathematiker die intellektuelle Anschauung in der Sinnlichkeit [als Raum und Zeit] reflektiert, während der Philosoph sie in sich selbst reflektiert.

6. Der Standpunkt der Vernunft und die Einführung des Begriffs der „Idee“

Nach Schelling zeigt sich also auch dem Philosophen derselbe aufzuhebende Gegensatz zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen, aber nicht wie dem Mathematiker im Sinnlichen, sondern „innerlich im Subjekt“ (ibid.). Auch der Philosoph kann aber nach Schelling den Gegensatz nur durch die „Vernunft“ (ibid.) innerlich im Subjekt einheitlich erkennen, während der Philosoph als Individuum den Gegensatz als Konstruiertes, d.h. im Sinnlichen anschaut. Das Konstruierte ist also immer nur die

¹⁶ Kant muss nämlich „eine nicht-empirische Anschauung, die einerseits, als Anschauung, einzeln oder concret ist, andererseits als Konstruktion eines Begriffs Allgemeingültigkeit für alle möglichen Anschauungen, die unter denselben Begriff gehören, ausdrücken“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 128), in seinem Beispiel vom Dreieck voraussetzen. Denn die Pointe dieses Beispiels ist, dass es für die Fähigkeit, den Begriff unbeschadet der Allgemeinheit auszudrücken, gleichgültig ist, ob der dem Allgemeinbegriff Dreieck entsprechende Gegenstand in der reinen oder in der empirischen Anschauung (z.B. auf dem Papier) entworfen wird. Denn es wird „bei der empirischen Anschauung selbst doch nur auf die Handlung der Konstruktion des Begriffes an und für sich selbst gesehen“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 128).

Anschauung des Individuums, während „die Vernunft“ (ibid.) in dem Konstruierten oder „in dem empirischen Gegenbild“ (ibid.) die reine Synthesis des Allgemeinen und Besonderen selbst sieht. Wenn es sich so verhält, kann man sagen, dass in der Mathematik noch das Individuum handelt, während man in der Philosophie nur nach der Vernunft handelt oder handeln muss, wie es in der »Darstellung meines Systems der Philosophie« von 1801 geplant ist.

Von diesem Standpunkt der Vernunft aus führt Schelling eine andere Idee des Allgemeinen ein als Kant. Dieses neu eingeführte Allgemeine ist nicht mehr „der Begriff, sondern die Idee, welche, wenn wir Allgemeines und Besonderes als Reflexionsgegensätze im Kantischen Sinn denken, diese selbst wieder ebenso begreift, wie seinerseits das Besondere, in dem Sinn wie es in der Geometrie vorkommt, außer dem Besonderen als formellen Faktor auch wieder das Allgemeine in sich fasst. In diesem Sinn ist aber das Allgemeine als Einheit des Allgemeinen und Besonderen für sich schon Gegenstand von Anschauung [z.B. als Raum], versteht sich rein intellektueller, als Idee“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 131).

Hier finden wir also den für Schellings weitere Spekulation wichtigen Begriff der *Idee*. Nur in der Idee können wir nach Schelling „die Einheit des Allgemeinen und des Besonderen“ „in der Form der Reflexionsgegensätzen desselben“ anschauen. Mit dieser neuen Art des Allgemeinen kann „die Philosophie als *Darstellung des Besondern im Allgemeinen* bezeichnet werden“ (ibid.), insofern unter diesem Allgemeinen „die Einheit des Allgemeinen und des Besonderen“ und unter jenem Besonderen „der Gegensatz des Allgemeinen und des Besonderen“ gemeint ist. Die mathematische Erkenntnis (Konstruktion) kann insofern auch als eine spezielle Art der Darstellung des Besondern (von Anschauung und Begriff) im Allgemeinen (im Raum) betrachtet werden.

7. Die Pointe des Schellingschen Begriffes von „Konstruktion“ und seiner „Kritik an Kant“ in Bezug auf seinen Begriff von „Idee“

Nach dem erläuterten Begriff von *Idee* können also das oben genannte Spezifikum der Mathematik, d.h. die mathematische Konstruktion bzw. die Konstruktion überhaupt genauer verstanden werden. Die Konstruktion in der Geometrie beispielsweise wird als Einheit des Begriffes und der konkreten¹⁷ (aber reinen) Anschauung desselben verstanden, welche im Raum als *Idee* angeschaut wird. Sie soll nämlich nicht als empirische Figur, welche z.B. auf dem Papier entworfen ist, sondern als Dreieck der reinen Anschauung¹⁸, d.h. eben schon als das „im Allgemeinen dargestellte Besondere“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 132) verstanden werden. In dieser Hinsicht werden auch der Raum¹⁹, welcher nach Kant der Geometrie zugrunde liegt, und die Zeit, welche der Arithmetik zugrunde

¹⁷ Nach Kant ist es auch in der Mathematik so, dass ihre „Begriffe an der reinen Anschauung sofort in concreto dargestellt werden müssen“ (»KrV«, B739).

¹⁸ Schelling bemerkt auch, dass das Zeichen in der Arithmetik als Einheit des Verhältnisses von einzelnen Größen (z.B. 4:8, 5:10...etc.) und des allgemeinen Verhältnisses von Größen (z.B. 1:2) in der Zeit angeschaut (»Konstruktionsschrift«, SW V, 130f.) werden kann. Mit diesem Bild kann die Handlung in der Mathematik, d.h. die mathematische Anschauung objektiviert und fixiert werden, so dass Fehler in der Schlussfolge der Handlung leichter entdeckt werden können.

¹⁹ Der Raum ist nach Schelling also wie eine Tafel oder ein Papier, auf welchem man das Bild (z.B. ein Dreieck) entwerfen kann. Man muss nämlich immer den Raum als Hintergrund des Bilds voraussetzen, weil sonst das Bild nicht als solches entstehen kann. Umgekehrt gesagt: Die Konstruktion des Bilds ist nichts anderes als die Begrenzung

liegt, als ganze intellektuelle Anschauung verstanden. Der Raum ist nämlich die im Endlichen ausgedrückte intellektuelle Anschauung und die Zeit die im Unendlichen ausgedrückte intellektuelle Anschauung. Kant kann diese nicht so begreifen, weil er das oben genannte andere Allgemeine, d.h. den Begriff von Idee nicht kennt und deshalb die intellektuelle Anschauung nicht *an sich* zu behandeln vermag.

Wenn man im Vergleich mit diesem neu eingeführten Begriff von Idee die Pointe von Schellings Kritik an Kant noch einmal zusammenfasst, so kommt man zu folgendem Ergebnis: Kant gibt dem Philosophen nur den diskursiven Begriff zu, zu welchem „die Wirklichkeit in den Anschauungen gegenübersteht“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 133). Dagegen behauptet Schelling, dass die Philosophie eigentlich nicht mit dem leeren Begriff, sondern mit der Idee zu tun hat²⁰, in welcher nicht „bloße relative oder rein ideale, sondern absolute Möglichkeit gegeben [ist], welche die Wirklichkeit in sich begreift“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 136)²¹.

Von dem Standpunkt der „Vernunft“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 140) aus, in welchem diese Idee „in dem empirischen Gegenbild [, d.h. im Gegensatz des Begriffs und der Anschauung]“ (ibid.) gesehen wird, wird also der leere Begriff auch als „Construirte[r]“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 134) betrachtet. Der Philosoph konstruiert nämlich nicht mit dem leeren Begriff, und er kann mit ihm gar nicht konstruieren, sondern mit dem Prinzip, in welchem der leere Begriff mit der empirischen Anschauung, oder das Denkende mit dem Gedachten „schlechthin in eins zusammenfällt“ (ibid.). Die Konstruktion wird also in der Idee durchgeführt und in dieser Konstruktion wird auch der Begriff konstruiert. Der Begriff fällt nämlich in dieser Konstruktion nicht mehr, so Schelling, „aus dem Umkreis der Konstruktion - oder überhaupt der Philosophie - heraus“ (ibid.), welches in der auf dem Verstand beruhenden Philosophie der »Kritik der reinen Vernunft« der Fall ist. Schelling kritisiert also an Kant, dass er diese Art der Idee nicht kennt, welche dem Geometer als „die in allen Konstruktionen gleiche und absolute Einheit des Raums“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 135) und dem Philosophen als die Einheit des Absoluten gilt.

Kant leugnet nämlich die Konstruktion in der Philosophie, weil er nach Schelling „das Absolute, das [ein] an sich uneingeschränkt und schlechthin Eines ist, und das Besondere, welches ein Eingeschränktes und nicht Eines sondern Vieles ist, ein Streit, der aber nur *in der Konstruktion* der Idee und durch produktive Einbildung gelöst werden kann“ (ibid.), nicht kennt.

dieses vorausgesetzten Raums, und insofern das Bild die Einheit des Unendlichen (des Begriffes) und des Endlichen (der konkreten einzelnen Anschauung) im Endlichen (im Sinnlichen) ist, ist der Raum die Ureinheit derselben im Endlichen.

²⁰ Schelling formuliert es später so: „Die Philosophie ist also die Wissenschaft der Ideen oder der ewigen Urbilder der Dinge“ (»Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums« (1803. Weitere unveränderte Auflagen 1813 und 1830), SW V, 255).

²¹ Es gibt also keine äußere Notwendigkeit als Bestimmung der empirischen Wirklichkeit, weil diese empirische Wirklichkeit erst durch die Absonderung von der Idee entsteht. Schelling behauptet nämlich, dass in dieser Konstruktion mit der Idee *der absolute Idealismus* entsteht, in welchem mit der absoluten Idealität unmittelbar die absolute Realität gegeben wird (»Konstruktionsschrift«, SW V, 136).

8. Idee und Konstruktion

Durch die Auseinandersetzung mit Kants Konstruktionsbegriff²² macht uns Schelling das folgende deutlich: Wenn man den durch die Reflexion gegebenen unbewussten Gegensatz zwischen dem Allgemeinen, d.h. dem Begriff als Einheit, und dem Besonderen, d.h. der Anschauung als Vielheit, wieder philosophisch denkt, versteht sich, dass man einerseits das Allgemeine und das Besondere *gleich setzt*, d.h. dass man den Gegensatz *als Gegensatz*, welches *Konstruktion* genannt wird, setzt. *Dadurch* schaut man aber andererseits die Einheit in diesem Gegensatz als höheres Allgemeines, gegenüber diesem Gegensatz aber als höheres Besonderes an. Dieses höhere Allgemeine wird *Idee* genannt. Der Begriff von Idee bezeichnet nämlich, wenn wir es richtig sehen, einen von Schellings zentralen Gedanken in seiner Identitätsphilosophie dar. Es handelt sich letztlich um den Gedanken von der *Unzertrennlichkeit des Wesens und der Form* (»Konstruktionsschrift«, SW V, 126). Die Einheit als Wesen kann also nur im Gegensatz als Form angeschaut werden. Für Schelling kommt es in der Philosophie nicht darauf an, „was gewußt werde, sondern aus welchen Gründen es gewußt werde“ (ibid.).

In dieser Weise gewinnt Schelling durch den Begriff der Idee den Standpunkt des Absoluten, ohne geblendet zu werden, d.h. ohne die Differenz für den Ausdruck des Absoluten zu verlieren. Mit dieser Einsicht durch die Idee und die Differenz in der Wirklichkeit fängt Schelling seine Konstruktion an. Die philosophische Konstruktion besteht also darin, den „Streit zwischen dem schlechthin Allgemeinen, das insofern nichts Besonders enthält, und dem Besonderen, das insofern dem Allgemeinen nicht adäquat ist“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 139) zu schlichten, indem beide in Hinsicht auf die Idee gleichgesetzt werden. Von diesem Schema kann man auch darauf schließen, dass die Idee als Einheit dieses Streits nur in dieser Konstruktion, d.h. nur in der Differenz entstehen kann.

Dieser Aufsatz ist eine verbesserte Version einer Arbeit, welche ich im internationalen Schellingkongreß in Tokio und Kioto im Jahre 2006 (23. November, 2006) mündlich veröffentlicht habe.

²² Schelling behauptet gegenüber Kant, dass die Definition und die Axiome zur Gründlichkeit der Mathematik nichts beitragen könnten. In Bezug auf die Definition stellt Schelling nämlich fest, dass sie dem Mathematiker zwar auch Konstruktion ist, aber insofern er sie nicht als solche wieder konstruieren kann und nur als Konstruierte, d.h. als Definition, stehen lassen muss, ist sie „Grenzpunkt[e] des Zurückgehens auf ein absolut Erstes“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 137). Das gilt besonders für die untergeordnete Wissenschaft, wie z.B. die Physik. Dagegen behauptet Schelling, dass „die Philosophie keine Definitionen im Sinn der Mathematik hat“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 137f.), weil sie „*im Absoluten Wissen* ist“ (ibid.) und „die Konstruktion selbst wieder konstruiert“ (ibid.), d.h. die Definition wieder definiert. Im Gegensatz zur Mathematik impliziert die Philosophie also eine Reflexion der Tätigkeit selber, welche das Absolute behandelt: „sie [= die Philosophie] ist nicht nur ein Wissen, sondern immer und notwendig zugleich wieder ein Wissen dieses Wissen, nur nicht in einem endlosen Fortgang, in immer gegenwärtiger Unendlichkeit“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 127).

In Bezug auf die Axiome behauptet Schelling, dass sie als synthetische Sätze nicht a priori gewiss sein können, wie Kant behauptet, sondern „auf die reine Identität des Denkens überhaupt“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 138) zurückgeführt werden müssen, welches in der Demonstration stattfindet. Schelling weist die Möglichkeit die Axiome anzuzweifeln mit dem Beispiel von der „Definition der Parallellinien bei Euklides“ (»Konstruktionsschrift«, SW V, 138) auf, welche als Lehrsatz betrachtet wird, obwohl es noch keinen definitiven Beweis gibt.